



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verschiedenes aus den Missionen

Verschiedenes aus den Missionen

St. Josephs Convent, Zanzibar

Von Schw. M. Hermenegildis

Am 21. Juni 1931 wurde auf einer Außenstation, die dem heiligen Antonius geweiht ist, dessen Fest feierlich begangen. Wir fuhren morgens etwas nach 5 Uhr mit einem vollgepackten Auto vom Konvent ab; die zwei Lehrerinnen, die in der Stadt bleiben mußten, um die Schulkinder in der Kirche zu beaufsichtigen, sandte ich zum Schiff, um Schwester Annuntiata, die aus Europa kam, abzuholen. Uns folgte Auto auf Auto, beladen mit Soanesen, die alle zum Fest fuhren. Nach einstündiger Fahrt kamen wir im St.-Antonius-Viertel an. Überrascht waren wir beim netten Anblick desselben. Die Eingeborenen hatten sich wirklich alle sehr angestrengt, und es war ihnen gelungen, Kirche und Kirchplatz sauber und wirklich schön geschmückt anbieten zu können. Wir hatten alle Freude. Der hochwürdige Pater Superior ging sofort in den Beichtstuhl, d. h. er setzte sich auf einen Stuhl in dem an die Kirche angebauten Zimmer, und die Leute standen in der Kirche an der offenen Türe und hielten sich die Ohren zu auf eine Weise, die uns immer zum Lachen reizte. Die Ohrmuscheln wurden einfach unbarmherzig zusammengekrümpelt und feste gedrückt. Wir Schwestern deckten und richteten den Altar usw. Um 8 Uhr war ein ganz der Mission entsprechendes feierliches Hochamt. O es war so schön! Daran anschließend wurde die Sakramentsprozession gehalten. Der Heiland wandelte durch die Palmen-Alleen, die noch von den Eingeborenen mit hübsch geflochtenen Palmblättern verziert waren. Nach der Prozession war feierlicher Segen.

Nun machten wir uns an das Abräumen und Einpacken. Da kamen aber die Christen angestürmt: „Nein, Ihr müßt hier bleiben zum Mittagessen und dürft vor heute abend nicht zurück.“

Leider konnten wir nicht darauf eingehen. — Die schwarzen Krausköpfe bekamen ein Stück Brot und eine Hand voll Datteln; wir nahmen ebenfalls schnell ein Frühstück zu uns und fuhren zurück zum Konvent, wo Schwester M. Annuntiata als neuangekommene Missionarin auf uns wartete.

Aus Driefontein in Rhodesia

Von Schw. M. Vera

War das eine Freude, als die beiden Schwestern Epiphania und Theresiana von Salisbury zurückkamen. Da wollte das Fragen und Erzählen kein Ende nehmen. Ja, eine Bischofsweihe haben nicht viele daheim gesehen, und nun hier in Afrika und dazu noch in Rhodesia, wo es überhaupt noch nie einen Bischof gegeben hat, da war das ein besonderes Ereignis.

Wie war die Kathedrale geziert? Fast ausschließlich mit den herrlichen afrikanischen Lilien, deren blendendes Weiß, mit zartem Grün umrankt, sich wundersam verschmolzen haben muß mit den reinen edlen Formen des gotischen Stils, in dem sie erbaut ist. Und dann die vielen, vielen Menschen, von denen nur ein kleiner Bruchteil im Gotteshause Platz fand; die Ergriffenheit und Spannung, mit welcher alle den drei Stunden währenden sinnreichen Zeremonien folgten, der herrliche Gesang, das Orgelgebräus, das man hierzulande so selten hört! Man kann sich leicht vorstellen, welche Arbeit das Fest mit sich brachte, und der Löwenanteil dieser Arbeit fiel natürlich den Schwestern zu, den ehrwürdigen Dominikanerinnen, die nicht weit von der Kathedrale ihr Mutterhaus haben. Bei diesen waren unsere Schwestern auch einquartiert. Diese gingen in die Kathedrale und dann in die Stadt, um ja nicht im Wege zu sein. Natürlich kannten sie sich nirgendwo aus und fühlten sich wie verlorene Schafe — bis dann bald der gute hochwürdige Pater Ketterer, der uns schon zweimal Exerzitien gab, daherkam. Die Schwestern sehen — und ihnen mit gewinnender Freundlichkeit die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen, war eins.

So kamen sie denn auch nach Hartmannshill, wo die hochwürdigen Jesuiten das Kolleg „St. Georges“ haben. Dieses Kolleg ist wohl das imposanteste Gebäude der ganzen Stadt, mit gotischen Zinnen und Erkern und steht an Lage und Bauart dem stolzesten Ritterschloß des Mittelalters kaum nach. Der Hügel, auf dem es erbaut ist, verdankt seinen Namen dem hochwürdigen Jesuitenpater Hartmann (Tiroler), einem der ersten Missionarpioniere, der bei der weißen und schwarzen und besonders bei der englischen Regierung sehr beliebt war. Dem Wirken dieser Pioniere ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die katholische Kirche in Rhodesia in so hohem Ansehen steht und immer neue Anhänger gewinnt.

Doch nun zurück zu unsern Schwestern. Auf die Bitte von Pater Ketterer war einer der Brüder gleich bereit, sie nach Chishawasha zu bringen. Das ist eine der ältesten Missionsstationen und nur wenige Meilen von der Stadt entfernt. Die dort wohnenden Dominikanerinnen nahmen sie freundlich auf und führten sie ins Sprechzimmer. Doch welche Überraschung! Da saßen die hochw. Herren Bischöfe, im ganzen waren es etwas über 20. Da fühlten die armen Schwestern sich doch etwas beklommen.

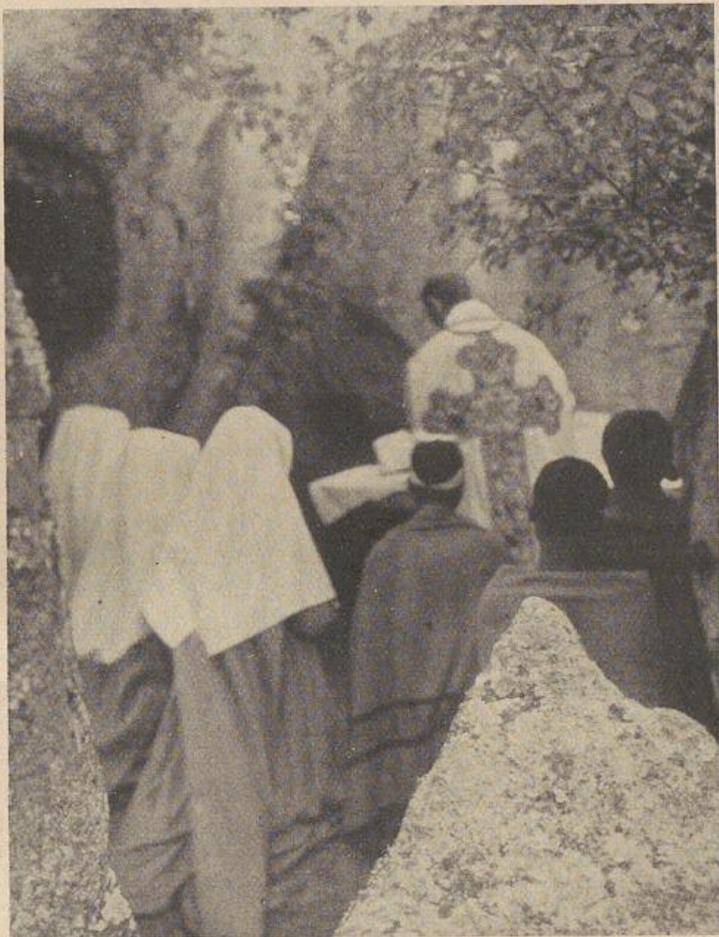
„Ah, da kommen die roten Schwestern“, sagte einer der Herren, und ein anderer: „Da kommt ja Mariannahill.“ Die Schwestern atmeten etwas auf. Nun steht einer auf und kommt ganz freundschaftlich auf uns zu.

„Ich bin ein Deutscher, wo kommen Sie denn her?“

„Von Mayen.“

„Von Mayen? Da kennen Sie ja auch — —“, er nennt ein winziges Dörflein in der Nähe. „Ja, und da ist noch ein Deutscher und dort noch einer und da noch einer.“

Und dann hebt eine solch urgemütliche Unterhaltung in Deutsch an, daß der letzte Rest von Scheu vergeht, wie der



**Pater Colliges S. J., Superior der Missionsstation Driefontein
liest in einer Felsenkluft die heilige Messe.**

Herr Alois Böser aus Nordkirchen besuchte seine Schwester in Rhodesia
und erfreute uns durch die Zusendung obenstehender Aufnahme.

Nebel vor der Sonne; und Schwester Theresiana flüstert Schwester Epiphana zu: „Wenn das aber so geht, dann wäre ich ja nicht bang, mit dem Heiligen Vater selber zu sprechen.“

„Ja,“ sagt Schwester Epiphana, „die Bischöfe schwören nicht umsonst bei der Weihe, daß sie ein wahres Vaterherz für alle Menschen haben wollen. Das haben sie auch wirklich!“

Und da sitzen die andern hohen englischen Herren da-

bei, sichtlich interessiert und erfreut der Unterhaltung zuhörend, von der sie kein Wort verstehen. Ist das nicht schön? Ja, das ist auch nur möglich in der katholischen Kirche, die alle Menschen als Brüder betrachtet und das zarte Band der Vaterlandsliebe, weit entfernt es zu zerstören, vertieft und veredelt.

(Schluß folgt.)

5

Negertreue, Negermut

Schw. M. Engelberta

Fortsetzung.

„Ost-Afrika ist mein Heimatland; zu Füßen des Pare-Gebirges bin ich geboren und verlebte meine erste Kindheit glücklich mit meinen guten Eltern und Geschwistern. Ja, wir waren reich an Viehherden, und tüchtige junge Frauen besaß unser Stamm. Das reizte unsere Feinde, die Araber, welche immer von Zeit zu Zeit ins Land kamen und sich die Besten und Hoffnungsvollsten stahlen, an die Ketten banden und in die Sklaverei trieben. Viele der Suaheli flohen vor den Sklaventrägern hoch, ganz hoch hinauf ins Pare-Gebirge, wo es den Händlern zu beschwerlich wurde, hinauf zu kommen; aber die Felder mußten wir doch unten haben, und wir arbeiteten unter Angst und Schrecken. Eines Tages war ich mit meinen Brüdern und Schwestern auch auf dem Felde, und als wir gerade heim, hinauf ins Hochgebirge wollten, kamen mehrere Araber, fesselten uns und trieben uns in der Nacht noch weg. Ich war noch ein Knabe und bekam deshalb nicht die schweren Ketten an, sondern wurde nur mit einem Stricke gefesselt; aber ein Araber schnitt mir das eine Ohr in drei Stücke, zum Zeichen, daß ich ein Sklave sei.

O Herr, wie weinten meine Schwestern, als sie mich, ihren jüngsten Bruder, sehen mußten, wie ich so geheßt hinterher lief, denn obwohl ich keine drückenden Ketten an den Füßen hatte, so war ich doch schon kaum mehr imstande, dem Zuge nachzukommen. In der Nähe des Tipe-See, am Fuße des Paragebirges, wurde in der Nacht haltgemacht. Ach, es war ja noch gar nicht so weit von unserer teuren Heimat, der wir so grausam entrissen wurden. Ich kannte mich sehr gut aus und sann bereits auf Flucht. Die Araber machten sich Feuer und schienen etwas ruhen zu wollen. Nun begann ich mit meinen scharfen Zähnen die Fesseln aufzubeißen; es gelang mir ganz schnell, schneller, als ich dachte. Ich wußte einen Zufluchtsort, einen wohl verborgenen; aber wie sollte ich da ungesehen hinüber kommen, über den Tipe-See? — Es blieb mir nur ein Weg — über den tiefen, tiefen, stillen See zu schwimmen, aber ach, ich wußte, wieviele Krokodile sich in demselben befanden.